Das Agaue-Phänomen

Dass ich diesen Vorschlag einreichen kann, hat mit mindestens zwei Grenzöffnungen zu tun:
1. Dem Mauerfall 1989, denn ohne ihn wäre ich heute wer weiß wo und wer weiß in welchem emotionalen Zustand. Die Wiedervereinigung hat mir eine Entwicklung ermöglicht, von der ich vor 1989 nicht einmal geträumt hätte, da Staat und Familie mich zur Anpassung erzogen hatten, nicht zum Träumen (wenngleich meine Anpassungsfähigkeit auch nach der Wende durchaus häufig von Vorteil war).
Ich bezeichne mich als Spätentwicklerin und Langsamdenkerin. Ich laufe los, aus einem Entwicklungsdrang heraus, und sehe meist erst beim Zurückblicken, welche Grenzen ich auf meinem Weg überwunden habe.

2. Der Grenzöffnung der VAKJP, denn ich habe "nur" die tiefenpsychologisch fundierte Ausbildung und hätte noch vor Kurzem keinen Zugang zu Ihrem Kreis gehabt.

Vor einigen Monaten habe ich den Anthropolis Marathon am Hamburger Schauspielhaus besucht.
Fünf Theaterstücke in drei Tagen:
Prolog/Dionysos
Laios
Ödipus
Iokaste
Antigone
Insbesondere das Stück "Laios" hat mich nachhaltig beeindruckt.
Agaue, Nichte des Laios, ist durch Dionysos in einen Wahn-Sinn verfallen, erkennt ihren eigenen Sohn nicht, obwohl er sie anspricht, und reißt ihn, gemeinsam mit ihren Schwestern, in Stücke. In der Überzeugung, einen Löwen getötet zu haben, zieht sie triumphierend durch die Stadt, das Haupt des „Löwen“ aufgespießt, dass alle es sehen und Agaue feiern mögen.
Zu spät erkennt sie, was sie getan hat.

Sehenden Auges - und doch völlig blind - die eigenen Anteile töten, die eigene Identität, das eigene Kind, die Zukunft. Die ist wohl größte aller Grenzüberschreitungen, die zum Tod. Die Augen dabei weit geschlossen. Nachdem ihr Onkel Laios Agaue die Augen wieder öffnen konnte, versuchte sie in der Inszenierung, die Leichenteile wieder zusammenzusetzen.
Im Theater sind wir Zuschauer*innen. Passiv lassen wir uns unterhalten, fühlen mit oder lehnen uns innerlich auf, nehmen Denk- und Gesprächsstoff mit. Schon auf dem Heimweg lassen die Affekte nach, am nächsten Tag gehen wir wieder zur Arbeit, denken noch ab und an über das Stück nach, sind bald wieder vom Alltag absorbiert. Doch Agaue hat mich nicht losgelassen, ich sehe sie fast täglich in den Medien, manchmal auch auf der Straße.

Hat Dionysos ihr den Wahnsinn eingegeben oder hat er nur aktiviert, was bereits angelegt war? Um es sichtbar zu machen und es überwinden zu können.
Und was ist mit uns Therapeut*innen? Sind unsere Augen wirklich ganz offen? Oder können oder wollen auch wir nicht richtig hinsehen? Sicher, wir töten nicht. Aber erkennen wir wirklich, was geschieht?

Ralf T. Vogel beschreibt in seiner Auseinandersetzung "Psychotherapie in Zeiten kollektiver Verunsicherung" (R.T. Vogel): "Therapeut*innen haben einen Drang zur Umdeutung", sie seien - wir seien - "selektiv unachtsam".

Ralf T. Vogel spricht von der Notwendigkeit einer bewussten Entwicklung des eigenen Konzepts vom Tod: „Das Todeskonzept ist die bewusste oder zumindest vorbewusste Sicht des Ich auf das eigene Selbst im Hinblick auf dessen (zeitliche und räumliche) Grenzen und damit Ende." Es

bedürfe einer Stellung zu Suizid, Sterbehilfe, Organspende, Abtreibung, Tiere essen, Bestattung … und ich ergänze: zum Klimawandel

Psychotherapeutisches Handeln sei zu konzipieren als "Handeln in Auseinandersetzung mit dem Tod" mit den impliziten Todesthemen: Einsamkeit, Verlassenheit, Ungewissheit, Unsicherheit, Schuld, Aggression, Lust, Neid, Eifersucht, Freiheit, Sinn. Auch die Bedrohung durch den Klimawandel enthält alle diese Themen.

Wenn wir Agaue zusehen, uns die Augen reiben, den Kopf schütteln, intellektualisieren und rationalisieren, was wir beobachten - überwiegend bei den anderen natürlich, im Außen - wie genau schauen wir dann wirklich hin? Erkennen wir unsere Anteile und unsere Grenzen? Erkennen wir, wen oder was wir in Stücke reißen und triumphierend vorzeigen? Oder versuchen wir, Agaue in Stücke zu reißen in der Annahme, auf der richtigen Seite zu stehen? Was verleugnen wir, wenn wir Agaue (vor)verurteilen? Denn ihr Sohn Pentheus war seinerseits keineswegs ein Musterknabe.

Und schließlich: Wo und wie bilden sich die existenziellen Themen in den Kindertherapien ab? Erkennen wir die Todesthemen? Welche Rolle spielen unser eigenes Alter, unser Lebensweg, unser Lebensstandard? Welche Rolle spielen - angesichts der existenziellen Bedrohung durch die Klimakrise - eigene Schuldgefühle? Haben wir überhaupt einen Zugang zu unserer Verantwortung? Wenn wir diese verleugnen, wie können wir die Themen dann in der Therapie erkennen?

Da ich darauf keine Antwort habe, möchte ich einen gemeinsamen Austausch darüber anregen. Als Mitglied der Psychologists For Future ist mir dabei vor allem ein Raum für Klimagefühle wichtig. Der Zugang zu unseren eigenen Klimagefühlen ist Voraussetzung dafür, dieses existenzielle Thema auch in den Kindertherapien zu erkennen und zu begleiten.

Arbeitstitel: Das Agaue-Phänomen
In wahnhafter Euphorie oder im euphorischen Wahn die eigene Zukunft zerstören, triumphierend, sich selbst feiernd und von anderen feiern lassend.